Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Herausgeber: Schweizerische Bundesbahnen
Band: 1 (1927)
Heft: 4

Artikel: Zürich
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-780908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH

Jüngst versicherte mir ein weitgereister und erfahrener Mann: Von allen Städten, die ich in den letzten Jahren besucht habe, gefällt mir Zürich am besten. Ein grosses Wort! Er wusste seinen Eindruck trefflich zu analysieren: «An Zürich liebe ich die herrliche Lage, ich liebe den kosmopolitischen Zug der mit erstaunlicher Vehemenz aufstrebenden Stadt, ich liebe die prächtigen Spaziergänge am See, die sauberen Strassen und Plätze; ich liebe das bewegte Leben und die tausend Möglichkeiten, die mir die Kunststadt Zürich bietet. Aber ich liebe auch den regsamen Handelsgeist, den Sinn für den Fortschritt, den kühnen Wagemut, mit dem die Zürcher neue Ideen aufgreifen. Ich liebe vor allem auch die wundervolle Umgebung der Stadt, die Hügel und Hänge, das Tal mit den funkelnden Ufern und die silbernen Wasserläufe der Sihl und der Limmat. Und was für eine Erquickung bieten die Wälder auf den umliegenden Höhen! Wie da jedem Weg im Grünen, jeder Bank und jedem Brunnen liebevolle Aufmerksamkeit geschenkt ist, wie man da stundenlang geht, als wär' man in einem grossen Parke! Solche Lungen der Stadt verbürgen Wohlbefinden und Gesundheit.»

So sprudelte der Fremde seine Freude heraus, und ich gab ihm recht mit einer Reminiszenz, die sich mir unauslöschlich eingegraben hat. Es war vor Jahren im Mai.

Blick von der Bahnhofstrasse zum Bahnhof
Nach einer Lithographie von O. Baumberger

La gare de Zurich et la Bahnhofstrasse
D'après une lithographie de O. Baumberger

Ich kehrte nach einem längern Italienaufenthalt nach Zürich zurück. Etliche Wochen hatte ich die Umgebung Neapels durchstreift und auf der Felseninsel Capri ausgiebig Station gemacht. Nun hatte ich Auge und Herz noch voll seligster Eindrücke, in meinen Ohren rauschte das Meer, ich hörte noch die melodische Sprache der Südländer, ich schaute die feierlichen Pinien Anacapris und die unübertrefflichen Bilder der Felsenstrasse Sorrent-Salerno. Jetzt rollte ich dem Gotthard zu und näherte mich immer mehr der heimatlichen Stadt. Es war ein Tag, wie ihn in seiner festlichen Farbenfreudigkeit und Lust zu leuchten und zu blühen nur der Frühling spenden kann. Kaum war der letzte Tunnel überwunden, winkte und lachte es schon von unten herauf, Zürich, das Häusergewirr mit seinen Türmen und schmucken Fassaden, wie in einen Riesengarten eingebettet, und ringsum prangten die Obstbäume, und die Wiesen hatten ihre gelben Teppiche ausgebreitet. Hoch über der Stadt lag mein Heim, und wie ich die Augen wandern liess, nahm mich die sonnige Gegenwart wieder ganz gefangen, und zu oberst, auf den Höhen des Zürichbergs, wandte ich mich um und sagte: Italien sei gesegnet, aber auch du, du unvergleichliches Zürich, verdienst deine Krone!

Ich weiss, es sind auch ihrer viele, die es schelten. Sie sagen: Die Stadt hat ihr Schweizergepräge verloren, Ausländertum breitet sich aus in ihm, und alle Propheten sind ihm recht, die von verlockender Zukunft berichten, die eine junge Fahne aufstecken und schwören auf jeden dernier cri. Wo bleibt da das Alte? Wo steckt die gute Tradition? Wo sind die schönen und malerischen Mauern und Tore? Wo sind die alten Quartiere und Patrizierhäuser? Eines um das andere verschwindet, und an seiner Stelle wird ein Prunkbau einer modernen Grossbank oder gar eines Kinos aufgerichtet. Wie steht's auch um die alten Zürcher Familien? Sie löschen aus, und mit ihnen der solide, behäbige Geist, der die Einfachheit liebt, der spart und sein Besitztum mehrt, der Sinn hat für alles Gute und Schöne und Tiefe. Leichtlebig seid ihr geworden und schwimmt an der Oberfläche. Statt ein gutes Stück Weges unter die Füsse zu nehmen, sitzt ihr in ein Auto und rast im Modevehikel der Zeit davon.

Gewiss, wir leben rascher in Zürich als anderswo. Der Strom der Welt reisst uns mit. Und wir lassen uns reissen. Unklug wär's, wir stemmten uns mit Gewalt gegen den Ansturm der Zeit. Denn wir haben nun einmal an die grosse Völkerstrasse gebaut, und jetzt flutet das Leben in Expresszügen von Norden und Süden daher, von Osten und Westen, und gerne verweilt's für kürzer und länger unter uns und geniesst das Treiben der heranwachsenden Großstadt.

Wollen wir diese Entwicklung Zürichs mit Zahlen belegen, ist es zum Staunen, und fast mit Schrecken nehmen wir wahr, wie jung es im Grunde ist. Ich meine das Zürich, das wir aus eigener Anschauung kennen und das unsere Väter und Vorväter noch gekannt haben. Eine Volkszählung aus dem Jahre 1769 notiert für die Stadt Zürich 9850 Einwohner. Und was sagt die heutige Statistik? Auf rund 220 000 Seelen sind wir angelangt, weitaus die grösste Schweizerstadt, weitaus das wichtigste Handels- und Gewerbezentrum und der besuchteste Eisenbahnknotenpunkt ist aus der Kleinstadt in rund anderthalb Jahrhunderten geworden. Das ist ja beinahe amerikanisches Schrittmass.

Was liegt nicht alles in diesen 150 Jahren? Mit dem völlig veränderten Bilde haben auch die Verhältnisse eine mächtige Wandlung erfahren. An der Schicksalswende stehen die Zeiten der Revolution. Die Stadt, die sich der Landschaft gegenüber eine Menge Vorrechte gesichert hatte, musste, mehr der Not als dem eigenen Triebe gehorchend, ihre Privilegien aufgeben, die Mauern wurden geschleift, und ein guter, freiheitlicher Wind ist hineingefahren. Der Tüchtige eroberte sich nunmehr einen Platz an der Sonne, auch wenn er nicht, wie zur Zeit des Aristokratenregimentes, durch die Gunst seiner Herkunft zu glücklicherem und erspriesslicherem Erwerb emporgetragen wurde.

Aber trotz allem und allem: Zürich hat seine Vergangenheit nicht ganz vergessen. So modern es in weitem Bereich ist, um so zäher halten noch einzelne wie ganze Gesellschaften und Organisationen am Alten, am Bodenständigen und Gutschweizerischen.

Dass noch viel Schönes, Bewährtes erhalten geblieben ist, beweist uns ein Gang durch die Strassen und Gassen Ein originelles Quartier bildet die Schipfe zur Linken der Limmat, die uralten hohen, engen Häuser, die in langer Flucht den Fluss begleiten, und hinter und über ihnen, wo die grünen Baumkronen winken, thront der Lindenhof, die älteste Siedelung der Stadt, auf die schon die alten Römer ihren Fuss gesetzt. Von ehrwürdiger Vergangenheit zeugt das Fraumünster, die alte Klosterkirche, in der die Äbtissin einst ihr strenges Regiment geführt. Um die kühnen Türme des Grossmünsters spinnt die Sage immergrüne Ranken, und noch jetzt sitzt Karl der Grosse mit seinem Szepter hoch über dem Lärm des Verkehrs in einer Nische und träumt von der bewegten Vergangenheit der Stadt. Nahe dem Helmhaus und der alten Wasserkirche steht Ulrich Zwingli. Eine hochwichtige Geschichtsepoche nimmt durch ihn in Zürich ihre rasche Entwicklung, und auch Hans Waldmanns Kraftnatur wird in uns lebendig, im Hause zum „Sitkust" war des Bürgermeisters letzte Wohnung. Im gastlichen Sitze des patriarchalischen Professors Bodmer kehrten Klopstock, Wieland, Goethe und Herzog Karl August und die Stolberge ein. Im 19. Jahrhundert bewohnte es über 60 Jahre der gefeierte Maler Ludwig Vogel.

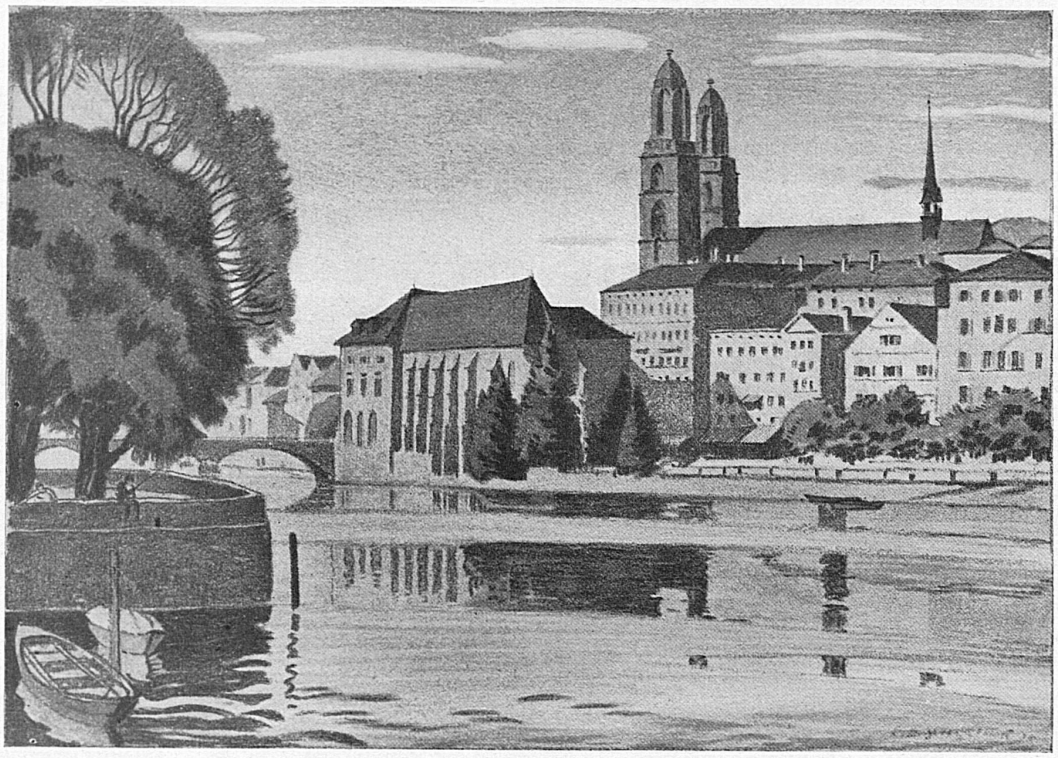
Das Oberdorf, das Niederdorf, schöne alte Patrizierbauten, wohlausgezierte Erker und vor allem ein paar stattliche und prächtige Zunfthäuser wie Meise, Saffran, Schmieden, Rüden erzählen von der guten alten Zeit: Es war einmal!

Aber nein! Noch ist sie nicht völlig versunken. Alljährlich, im Frühling, wenn die Tage länger und wärmer werden, kommt neues Leben in die Zunftstuben, und auf den Strassen wimmelt das Volk und möchte etwas sehen. Auf dem alten Tonhalleplatz ist ein mächtiger Holzstoss aufgeschichtet. Auf einer Stange steht ein weisser, gut wattierter und mit Feuerwerk bespickter Mann, der «Bögg», die Verkörperung des grausamen Winters, der heute den Abschied bekommt. In langem, malerischem Zuge ziehen die Zünfte durch die Stadt. Auf Wagen führen sie ins Gigantische getriebene Zeichen ihres Handwerks mit und tragen zur Erheiterung des in Scharen sich stauenden Publikums mancherlei bei. Von den Stadtkirchen schlägt's sechs Uhr. Die Glocken fangen an zu läuten, und bereits züngelt die erste Flamme empor und rückt dem gefährdeten Winter ans Leben. Nun hebt es an zu knallen, ein Stecken fliegt durch die Luft, der Besen des «Böggs», der Kopf des weissen Winters explodiert mit einem weithin hallenden Knall, und tausendstimmig jubelt die Menge und begrüsst die kühnen Reiter, die das lohende Feuer auf galoppierenden Rossen umkreisen. Bald ist das packende Schauspiel vorbei. Die Zünfte begeben sich mit klingendem Spiel auf ihre Stuben. Dort wird manch vaterländisches Wort geredet. Politische Fragen, die just im Vordergrund stehen, werden erörtert, und Wohl und Wehe ganz besonders der Vaterstadt liegt heute allen Zünftern am Herzen. Nach dem Nachtmahl scharen sich die jüngern zusammen, ein jeder greift nach seiner mit Wappen und Namen geschmückten Zunftlaterne und stellt sich auf in den Zug. Denn es gilt, andern Zünften einen Besuch zu machen. Und nun gaukeln die bunten Laternen durch die schmalen Gassen, unter den «Bögen» durch, nach der «Zimmerleuten» oder nach dem jubelnden Münsterplatz, wo gleich zwei alte Zünfte ihr Heim haben, die «Waag» und die «Meise». O du herrliches, funkelndes, freudiges, mittelalterliches Zürich! Wirklich, du bist am Sechseläuten neu erwacht, du weisst deine Tradition zu wahren und verstehst, der ganzen Stadt ein Schauspiel zu bereiten, dass die Leute zu Tausenden von der Landschaft, ja selbst aus dem Ausland herbeiströmen.

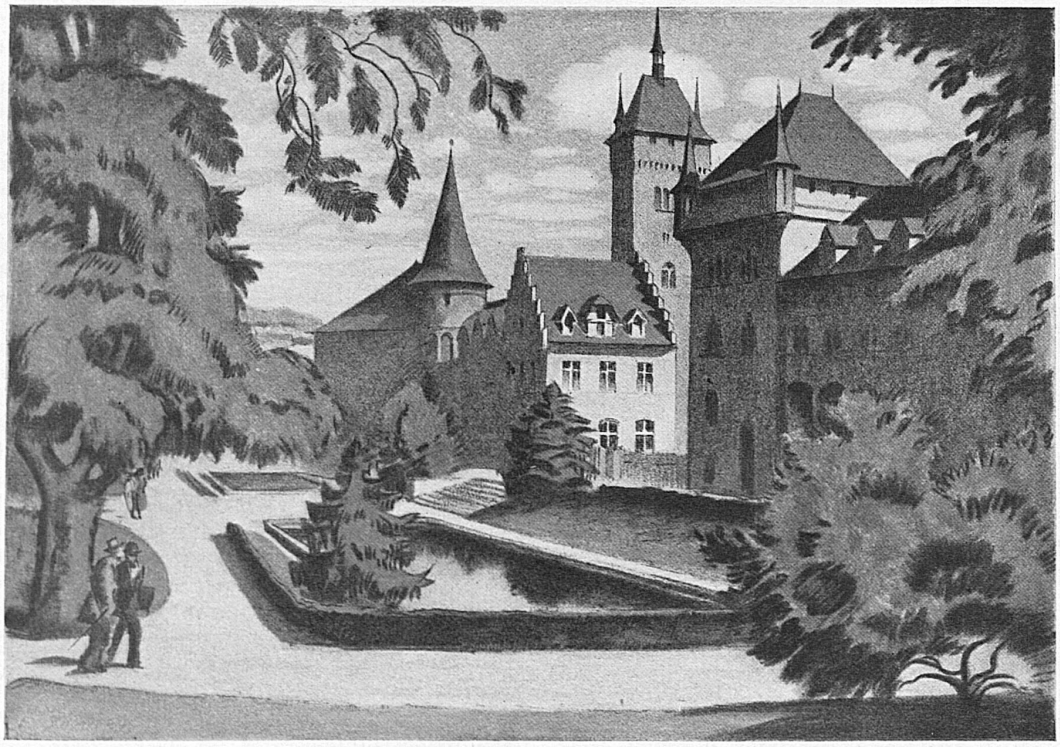
Auch die Buben haben ihr altes, schönes Kinderfest. Immer auf Herbstanfang fällt das Knabenschiessen. Wenn die jungen Schützen auch nicht mehr wie damals für bemerkenswerte Leistungen ihren «Kettelitaler» erhalten, ist für Gaben und Kurzweil aller Art reichlich gesorgt. Das Fest im Grünen am Fusse des Uetliberges bringt jedes Jahr einen Höhepunkt jugendlicher Begeisterung.

Anschauliche, interessante Kulturgeschichte, sozusagen in einer Nuss, zeigt das schweizerische Landesmuseum. Alle Epochen nationaler Entwicklung sind hier in ihren charakteristischen Stilmerkmalen vertreten, Krieg und Frieden, Handel und Wandel, von der Pfahlbauersiedlung bis in die Mitte des verflossenen Jahrhunderts.

Neben dem regen Geschäftseifer hat Zürich stets für alles Schöne eine offene Hand gehabt. Es ist auch die Stadt des Gelehrten, beherbergt es doch die Eidgenössische technische Hochschule und die Universität in grosszügigen Neubauten. Über 3000 Studenten liegen hier ihren Studien ob. Im neuen Kunsthaus haben Malerei,



Bauschänzli, Wasserkirche & Grossmünster
Nach einer farbigen Lithographie von E. E. Schlatter / D'après une lithographie en couleur de E. E. Schlatter



Platzspitz mit Landesmuseum / Le Musée National Suisse et le jardin du Platzspitz
Nach einer farbigen Lithographie von E. E. Schlatter / D'après une lithographie en couleur de E. E. Schlatter

Skulptur und kunstgewerbliche Schätze ihre Heimstatt gefunden. Hodlers Monumentalwerke reden eine eindrückliche Sprache. Natürlich begegnen wir auch den verdienten Zürchern Koller und Welti. Böcklin, der auch etliche Jahre hier sein Atelier aufgeschlagen, fehlt ebensowenig wie die markantesten Vertreter alter und neuer, fremder und einheimischer Kunst. Neuerdings schmückt die Stadt öffentliche Gebäude mit den Werken prominenter einheimischer Künstler. So liess sie das Vestibül des Amthauses I durch den farbenfrohen Bergeller Augusto Giacometti in sonntägliches Gewand hüllen. Es ist eine Sehenswürdigkeit geworden, die unserm Auge Feste bereitet.

Auch die Musik ist in Zürich trefflich aufgehoben. Das Stadttheater am See pflegt die Oper, die Tonhallegesellschaft veranstaltet die grossen Symphoniekonzerte unter Dr. Volkmar Andreæs temperamentvoller Leitung. Der Gemischte Chor Zürich bringt die grossen Oratorien zur Aufführung, und hervorragende Männerchöre messen ihre Kräfte in edlem Wettstreit. Im Schauspielhaus (Pfauen) herrschen Drama und Lustspiel.

Wie wär's schliesslich möglich, dass die Stadt Gottfried Kellers und Konrad Ferdinand Meyers nicht auch der Literatur wohlgesinnt wäre! So fluten die Interessen hin und her. Sie fliegen herein von allen Grenzen und hinaus über Berg und Tal. Das weite, grosszügige Herz Zürichs schlägt einen guten Takt. Und unermüdlich ist es bestrebt, seinen internationalen Gästen ein Quell von Anregungen, Freuden und körperlicher Ertüchtigung zu sein. In raschem Laufe stellt es sich auf die stets neuen Bedürfnisse der Zeit ein, ist wandelbar und ewig, in des der einzelne unverhofft eines Tages zurückbleibt.

Rathausquai mit Saffran und Rüden
Nach einer Lithographie von O. Baumberger

Le Quai de l'Hôtel de ville, avec les abbayes du Saffran et des Rüden
D'après une lithographie de O. Baumberger

Menschenstunde gleicht dem Augenblicke,
Städte haben längere Geschicke,
Haben Genien, die mit ihnen leben
Und in immer weitern Kreisen schweben. *C. F. Meyer.*

Dr. Ernst Eschmann.

L'«Helvetia-Express» della Ferrovia germanica del Reich

La gazzetta germanica di viaggi «Verkehr und Bäder» pubblicò in uno dei suoi ultimi numeri il risultato di un concorso a premi per i nomi più espressivi e caratteristici degli otto treni direttissimi diramantisi da Berlino in tutte le direzioni. Seguendo l'esempio dell'America, dell'Inghilterra e della Francia, ove alcuni treni diretti specialmente importanti portano una designazione divenuta da lungo popolare, come il «XXth Century», il «Flying Scotchman» ed il «Golden Arrow», i più rapidi treni diretti della Ferrovia germanica del Reich porteranno in avvenire i nomi usciti vincitori dal concorso: questi nomi figureranno in tutti gli orari. A noi interessa in particolare l'«Helvetia-Express» (quale corrispondenza F. D. 163/164 fra l'Olanda e Basilea) che, in provenienza da Berlino, in poco più di 13 ore arriva a Basilea alle 20.54. In direzione opposta, l'«Helvetia-Express» parte da Basilea alle ore 9 e giunge a Berlino alle 22.09.

Viaggiate in ferrovia!

Troppo sovente ai nostri giorni si misconoscono le grandi comodità che offre il viaggio in ferrovia rispetto a quello in automobile, oppure vi si passa semplicemente sopra. Ben lungi da noi l'idea di diminuire i meriti dell'automobile, il quale ha la sua ragion d'essere e costituisce un progresso; ci sia tuttavia permesso di attirare l'attenzione pubblica sui vantaggi indiscutibilmente maggiori offerti dalla ferrovia. Si possono brevemente riassumere come segue: Trasporto più rapido non solo sulle tratte in pianura, ma anche, grazie alla trazione elettrica, sulle forti ascese; corsa più tranquilla, comoda, esente da polvere; nessun contrattempo per via se capita vento, pioggia, bufera; numero illimitato di posti; prezzi più modici, specie per comitive numerose; grande sicurezza d'esercizio e maggior risponsabilità del vettiore nei casi d'infortunio, i quali del resto sono notoriamente rarissimi sulle ferrovie in Isvizzera. Analoghi vantaggi sono offerti dalla navigazione sui nostri incomparabili laghi svizzeri.

In ferrovia e sui battelli a vapore si viaggia indubbiamente meglio, con maggior sicurezza e più comodamente.